



Leichtbau: Die lichte Stahlbetondecke der Stuttgarter Markthalle war seinerzeit eine einzigartige, wegweisende Konstruktion.

*Dietrich
Heißenbüttel*

Eine Frage der Gesinnung und des Charakters Besonnene Moderne – der Architekt Martin Elsaesser (1884–1957)

100 Jahre ist die Stuttgarter Markthalle alt. Vor 40 Jahren wäre sie beinahe abgerissen worden. Denkmalschutz, Bürgerengagement und eine hauchdünne Mehrheit im Gemeinderat erreichten damals, dass eines der herausragenden Baudenkmale der Stadt schließlich doch erhalten blieb. Die Markthalle ist das bedeutendste von Martin Elsaessers drei bekannten Stuttgarter Bauwerken, die alle im kurzen Zeitraum von fünf Monaten zwischen Ende November 1913 und Ende April 1914 fertiggestellt wurden. Ohne Frage: Das Jahr 1914 markiert einen Höhepunkt im Leben des damals dreißigjährigen Architekten. Aber was war vorher, was anschließend?

Die Lebensdaten sind bekannt: Elsaesser studierte in Stuttgart und München, bei Theodor Fischer und Friedrich Thiersch. 1905 machte er sich selbstständig, nachdem er im Alter von 21 Jahren unter 163 Einsendungen den Wettbewerb für die Lutherkirche von Baden-Baden-Lichtenthal gewonnen hatte. 1911 wurde er Assistent von Paul Bonatz, 1913 erhielt er eine Professur für Baugeschichte des Mittelalters und Entwerfen. 1920 wurde er Direktor der Kölner Kunstgewerbeschule. 1925 bis 1930 war er Frankfurter Baudirektor. Danach hat er bis zu seinem Tod 1957 nur noch zwei größere Bauten reali-

siert: die Villa Reemtsma in Hamburg-Othmarschen und die Sümerbank in Ankara. Am Ende seines Lebens blickt Elsaesser zurück auf die Baugeschichte eines halben Jahrhunderts, die zugleich seine eigene Entwicklung war.

*Unentschiedene Moderne: Martin Elsaessers
Markthallen in Stuttgart und Frankfurt als Hauptwerke*

In Elsaessers Leben gibt es zwei extrem produktive Abschnitte: von 1905 bis zum Ersten Weltkrieg in Stuttgart und dann wieder 1925 bis 1929 in Frankfurt a. M. Diese beiden Perioden unterscheiden sich sehr stark, und das nicht nur bei Elsaesser. Von ungefähr 1900 bis zum Ersten Weltkrieg dominierten Tendenzen, die sich mit Begriffen wie Jugendstil, Heimatstil, dem englischen Landhaus und der Gartens Stadtbewegung verbinden. Für diese Richtung steht Theodor Fischer. Nach 1920 kam es zu einer Radikalisierung. Angesichts der wirtschaftlichen Not stand der Siedlungsbau im Mittelpunkt. Ornament galt als unnötig, ja unehrlich. An die Stelle des «Heimatlichen», also der Orientierung an regionalen Bauformen, trat das «Neue Bauen». Mit Ernst May, Schüler Theodor Fischers wie er, plante Elsaesser nun das «Neue Frankfurt».



Die achteckigen Ecktürme der Stuttgarter Markthalle reflektieren den Turm der Stiftskirche. Aufnahme 1914.

Der Unterschied zeigt sich in seinen beiden Hauptwerken – den Markthallen in Stuttgart und Frankfurt. Schon in Stuttgart betrat der Architekt Neuland. Bis dahin waren Markthallen, ausgehend vom Londoner Kristallpalast und «Les Halles» in Paris, in der Regel als Eisenkonstruktionen errichtet worden, wie Christiane Fülcher im jüngsten, vierten Bauheft der Martin-Elsaesser-Stiftung nachweist. Eine neue Entwicklung begann mit der 1908 erbauten Markthalle in Breslau, deren Konstruktion aus parabelförmigen Stahlbeton-Bögen besteht. Daran schloss der Wettbewerbsentwurf von Paul Bonatz an. Elsaesser dagegen, der im Wettbewerb noch eine leicht spitzbogige Halle nach Art der Pariser «Galerie des machines» vorgesehen hatte, entwickelte dann mit dem Unternehmen Wayss & Freitag eine neuartige Konstruktion aus dünnen Stahlbeton-Zweigelenkträgern, die stützenfrei 25 Meter überspannen – eine für ihre Zeit ungeheuer leichte und lichte Konstruktion.

Zudem will sich Bonatz' klassisch rechtwinkliger Baukörper nicht so recht in die verwinkelte Altstadt-Situation neben dem Alten Schloss einfügen. Elsaesser dagegen passt sich chamäleonhaft an die Umgebung an. Ein dicker Rundturm nimmt, vom Marktplatz kommend, das Alte Schloss vorweg. Achteckige Ecktürme verweisen auf den achteckigen Turm der Stiftskirche. An der Westseite springt eine Gebäudekante, dem Straßenverlauf folgend, dreieckig vor. Zugleich folgt der Bau mit Arkaden außen und einer großen, stützenlosen Halle im Inneren einer alten Typologie, wie sie schon der «Palazzo della Ragione» in Padua verkörpert. Wandmalereien außen, an der Ecke zum Karlsplatz von Franz Heinrich Gref und Gustav Rümelin, die nun endlich restauriert werden sollen,

erinnern an Vorbilder der Renaissance, die zumeist die Zeit nicht überdauert haben.

Niemand ahnt hinter dieser historisierenden Fassade, die eine Anlehnung an die umgebenden historischen Bauten versuchte, eine weite, lichtdurchflutete Halle, deren Weiträumigkeit trotz der historischen Maskierung nicht aufgehoben wird, kritisiert Ludwig Hilbersheimer später: Es ist kläglich, zu sehen, wie diese Architekten sich abmühen, das Neue hinter Fassadenattrappen vergessen zu lassen. Dies ist klar die Perspektive des Neuen Bauens der 1920er-Jahre. 1928, als Hilbersheimer dies schrieb, war die Frankfurter Großmarkthalle beinahe fertig, die derzeit unter starken Veränderungen zum Sitz der Europäischen Zentralbank umgebaut wird. Hier gibt es keine «Fassadenattrappen»: Zwischen zwei hohen Backstein-Kopfbauten erstreckt sich eine 200 Meter lange, 50 Meter breite Halle, überfangen von einer Decke auf 15 Stahlbeton-Bögen, die in Längsrichtung sehr monumental wirken, da die Stützen oben fast sieben Meter tief in den Raum hineinragen – anders war die Spannweite nicht zu erreichen. In der Draufsicht wirken sie dagegen überaus schlank, und von außen ist überhaupt nicht zu erkennen, dass hinter den Glasbausteinen der Fassade eine so massive Stützkonstruktion steht.

www.weil-der-stadt.de






Spannende Geschichte(n)

am Tag des offenen Denkmals

**Die historische Keplerstadt
inmitten des Heckengäus**

Kommen Sie mit und entdecken Kleinode in Weil der Stadt und seinen Stadtteilen, die sonst nicht zu sehen sind.

**Am 14. September 2014 öffnen
sich für Sie Türen und Tore!**

Nähere Informationen zum „Tag des offenen Denkmals“ erhalten Sie unter www.weil-der-stadt.de.

Tourist-Info Weil der Stadt
 Marktplatz 4 • 71263 Weil der Stadt
 Tel. 0 70 33/521-133
touristinfo@weil-der-stadt.de

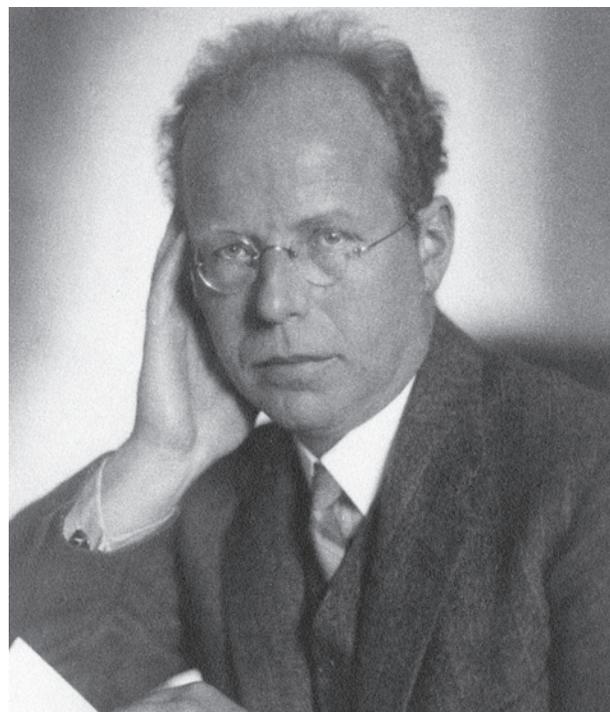


liebenswert lebendig.

Auf den ersten Blick scheint es zwischen dem Stuttgarter Heimatstil und der nüchternen Konstruktion in Frankfurt keinerlei Verbindung zu geben. Elsaesser ist vorgeworfen worden, keinen eigenen Stil zu haben, sich zuerst Theodor Fischer, dann nach einer Zwangspause durch Ersten Weltkrieg und Wirtschaftskrise Ernst May angepasst zu haben. Ganz so abrupt hat sich der Wandel freilich nicht vollzogen. Zwischen Stuttgart und Frankfurt liegt die Kölner Zeit, die wie Vieles in Elsaessers Werk noch wenig erforscht ist. Kontinuitäten werden erkennbar, wenn man sich nicht auf die stilistische Ausprägung, sondern auf einzelne Bauaufgaben konzentriert.

Über 40 Entwürfe: Elsaesser stellte sich der Herausforderung des modernen Kirchenbaus

Als Sohn eines evangelischen Theologen kannte Elsaesser sehr gut die Diskussionen um Liturgie und Kirchenraum, die schon Bauten seines Lehrers Theodor Fischer, etwa in Gagggstatt und Ulm, geprägt hatten. 400 Jahre nach der Reformation, mahnte er 1924 auf einer Tagung in Marburg, habe die evangelische Kirche noch immer keine klaren Vorstellungen zur Gestaltung des Kirchenraums gefunden. Seine rund 40 Kirchenentwürfe – nicht alle davon realisiert – lesen sich als Antworten auf dieses Problem. Die überwiegende Mehrzahl der ausgeführten Bauten entstand in Elsaessers Stuttgarter Zeit, darunter die «Betsäle» in Schwenningen, Kirchheim und Tübingen, Stadtpfarrkirchen in Baden-Baden-Lichtenthal, Stuttgart-Gaisburg und Oberndorf sowie eine grö-



ßere Zahl von Dorfkirchen, die hier nicht alle vorgestellt werden können.

Was auffällt, ist ein nicht nachlassender kreativer Umgang mit Materialien, Farben und Formen, in der Gesamtanlage ebenso wie in den Details. Materialien sind Ziegel, Putz, Fachwerk, Naturstein, nach der Lehre Fischers angepasst an die örtlichen Verhältnisse, aber auf freihändige Weise. *Seine eigenwilligen Entwürfe, die deutlich von der bisher gewohnten Vorstellung von Kirche und Pfarrhaus abwichen, erregten manche Kritik, wurden aber doch angenommen*, bemerkt ein wenig spitz eine kleine Publikation zum 90-jährigen Bestehen der Kirchheimer Christuskirche. Es han-

*Abbildung oben:
Portrait
Martin Elsaessers.*



*Abbildung rechts:
Die Ästhetik der
rohen Beton-
konstruktion:
Frankfurter
Großmarkthalle.*



Christuskirche
Kirchheim,
ungewohnte
Formen:
Für kleine
Vorort-Gemeinden
wie hier in
Kirchheim
unter Teck
schuf
Martin Elsaesser
so genannte
«Betsäle».

delt sich dabei um einen der drei Betsäle, das sind Vorstadtkirchen ohne Turm mit einem kleinen Dachreiter. Bei dem vorgelagerten Querriegel mit Vordach könnte man in der Tat an ein Wohnhaus oder gar ein Bahnhofsgebäude denken.

Manchmal findet Elsaesser überraschende Lösungen. In der Lorenzkirche in Großgartach/Leingarten bei Heilbronn führen zwei spitze Bögen links und rechts des Altars, einbeschrieben in ein liegendes Oval, rechts in eine von bunten Glasfenstern beleuchtete Taufkapelle im Turm des romanischen Vorgängerbaus, links dagegen zu einem Konfirmandenraum. Das verbleibende, breite Wandfeld über dem Altar schmückt eine monumentale, fünffigurige hölzerne Kreuzigungsgruppe.

Anders als in der katholischen Kirche hielt Elsaesser im protestantischen Kirchenraum einen Chor für überflüssig. Entscheidend ist der Gemeindeforum, in Elsaessers größter Kirche, der Gaisburger Stadtpfarrkirche für 1200 Plätze, nahezu ebenso breit wie lang. Ein Oval profilierter graugrüner Pfeiler, auf den Altar ausgerichtet, schneidet aus der Stirnwand eine flache Apsis aus. Sie enthält Wandmalereien von Käthe Schaller-Härlin, die in einigen Kirchen Elsaessers gearbeitet hat. Ovalformen finden viele Vorläufer in der barocken Baukunst von Borromini und Bernini bis Balthasar Neumann. Vielleicht deshalb orientierte sich Elsaesser auch im Dekor der Wandvorlagen und Pfeiler an barocken Formen.

Die ovale Form, diesmal weitgehend ohne barocke Anklänge, griff Elsaesser auch in einem 1919 veröffentlichten Entwurf für eine «Große Volkskirche»

mit 2500 Plätzen wieder auf. Wie in der damals bereits geplanten, aber erst 1925/26 ausgeführten Esslinger Südkirche trennt Elsaesser in eine längliche Predigtkirche und eine runde Feierkirche hinter dem Altar für Taufe, Abendmahl und andere herausgehobene Ereignisse. Anders als der Idealentwurf ist die Südkirche, als reiner Ziegelbau auf einem steilen Hanggrundstück erbaut, eher schmal und langgestreckt. Spitz vorspringende Mörtelfugen finden ihre Entsprechung im expressiven Rippengewölbe der Feierkirche. Die Ausstattung stammt aus der Kunstgewerbeschule in Köln. Die Glasfenster der Feierkirche entwarf Elsaesser selbst. Von Dorkas Reinacher-Härlin, der Schwester von Käthe Schaller-Härlin, sind die hölzernen Engel der Kanzel, von ihrer Schülerin Maria Eulenbruch weitere Figuren.

Vom architektonischen «Kasernenton» des Kaiserreichs zu kindgerechten Schulräumen des 20. Jahrhunderts

Martin Elsaesser sagt mir, er wolle kein Kirchenspezialist sein oder werden, sondern sich auf jedem Gebiete des Bauens betätigen und gerade dadurch wechselweise Anregung für die jeweiligen Aufgaben gewinnen, schreibt David Koch 1907 im Christlichen Kunstblatt. Damals hatte der Architekt gerade den Auftrag zu seinem ersten Schulbau erhalten: dem heutigen Kepler-Gymnasium, damals Oberrealschule, in Tübingen. An keiner anderen Bauaufgabe lässt sich seine weitere Entwicklung so gut ablesen wie an den Schulen. Zwei weitere stammen aus seiner Stuttgarter Zeit: die heutige Hochschule für Gestaltung in Schwäbisch

Gmünd und die Wagenburgschule in Stuttgart. Nach dem 1924 fertiggestellten «Roten Haus» der Kölner Kunstgewerbeschule, das nach Kriegszerstörungen heute nur noch in veränderter Form fortbesteht, baute er noch vier weitere Schulen in Frankfurt.

1957 fasst Elsaesser im «Handbuch moderner Architektur» die Entwicklung des Schulbaus zusammen und gibt damit zugleich ein Zeugnis von seiner eigenen Entwicklung. *Die Schulbauten des 19. Jahrhunderts waren meistens völlig nüchterne Bauten, schreibt er und spricht vom Kasernenton, der damals noch viel rauher war, als wir ihn erlebt haben.* Auf ihn als Studierenden habe besonders Theodor Fischer begeisternd und faszinierend gewirkt, weil hier wenigstens in den dekorativen Elementen (...) die Seele des Kindes unmittelbar angesprochen wurde. Dies ist dem Tübinger Entwurf durchaus anzusehen, der sich in seiner Asymmetrie, dem Spiel mit verschiedenen Baukörpern, Dach- und Detailformen durchaus mit Fischers Stuttgarter Heusteigschule vergleichen lässt. Monumentaler, fast burgartig, wirkt die Wagenburgschule – ein ebenfalls asymmetrischer Baukörper, der mehrfach geknickt dem Hangverlauf folgt. Allerdings entspricht der heutige Bau nicht mehr in allen Details dem Originalzustand. Die an mittelalterliche Fachwerkbauten angelehnte, geschossweise vorspringende Fassade, der Eingang nicht durch ein repräsentatives Portal, sondern zwanglos von einem aus der Wand herausgeschnittenen Arkadengang aus, auch die heute nur noch teilweise erkennbare Innengestaltung entsprechen durchaus dem Geist Theodor Fischers.

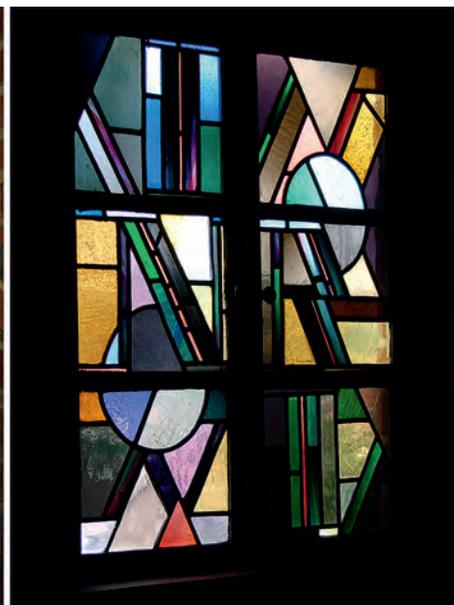
Demgegenüber wirken die Frankfurter Bauten betont sachlich, in geraden, meist rechtwinkligen



Esslingen, Südkirche.

Formen, mit Flachdach und waagrechten Fensterbändern, ohne die pittoresken Elemente des Heimatstils. Allerdings verzichtet Elsaesser bei seinem ersten Frankfurter Bau, der Konrad-Haenisch-Schule (heute Pestalozzischule), einem Ziegelbau mit Sprossenfenstern, keineswegs auf ein wechselvolles Spiel mit verschiedenen Baukörpern, einzelnen Run-

Dreieckig vorspringende Mauerfugen, Lampen aus der Kölner Kunstgewerbeschule: Die Esslinger Südkirche ist bis ins Detail durchgestaltet. Von Elsaesser selbst stammen die Entwürfe der Fenster in der Rotunde der Esslinger Südkirche.





Burgartig steht der massive Bau der Stuttgarter Wagenburgschule am Hang. Leicht vorspringende Geschosse erinnern an schwäbische Fachwerkhäuser.

dungen und einer ornamentalen Anordnung der Ziegel. Und auch die folgenden Bauten, die Ludwig-Richter-Schule, die Römerstadtschule (heute Geschwister-Scholl-Schule) und die Holzhausenschule, äußerlich ein schlichter, weiß verputzter Quader, sind keine reinen Lernmaschinen, sondern in Details und Farbgestaltung abwechslungsreich gestaltet.

Rückblickend reflektiert Elsaesser den Schulbau allerdings weniger ästhetizistisch als pädagogisch. *Erst einige Jahre nach dem ersten Weltkrieg, schreibt er, machte sich das Jahrhundert des Kindes auch im Schulbau bemerkbar. Der Pädagoge Carssen habe in Berlin zusammen mit Bruno Taut einen neuen Schultyp entwickelt, ausgehend von einem Unterricht, der dem Kind nicht nur Wissen, sondern eine Allround-Bildung nach geistiger, kultureller, handwerklicher und sportlicher Richtung vermitteln wollte. Von Carssen angeregt, projektierten May und seine Mitarbeiter damals in Frankfurt (Main) die ersten Pavillonschulen und Schulbauten, in denen der Maßstab des Kindes zum Ausdruck kam und in denen auch das Raumprogramm der Schulen erheblich erweitert war, womit er auf Zeichen-, Biologie-, Physik- und Chemiesäle anspielt.*

Diese durch den Nationalsozialismus unterbrochene Entwicklung findet in der Nachkriegszeit ihre Fortsetzung. Abbildungen zu Elsaessers Text zeigen eine Schule in England mit einer Plastik von Henry

Moore, einen Bau von Oscar Niemeyer im Modell sowie das 1946 erbaute «Kleinschulhaus» Bachtobel des Züricher Stadtbaumeisters Albert H. Steiner. Elsaesser gelangt zu dem Schluss: *Die Aufgabe des Architekten liegt daher im neuen Schulbau viel mehr als früher in dieser zunächst fast unlösbaren Forderung nach einer vielseitigen Anpassungsmöglichkeit des Schulraums an diese verschiedenen Bedürfnisse und weit weniger in rein architektonisch-stilistischen Problemen.*

Noch viel zu entdecken: Private Wohnhäuser, Hallenbäder, Kliniken, Rathäuser, Kurhotels ...

Das Gesamtwerk Elsaessers ist noch längst nicht aufgearbeitet. Seine Wiederentdeckung begann überhaupt erst 2009 mit einer Ausstellung des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt. Seither haben die Stadt und die damals gegründete Martin-Elsaesser-Stiftung sein Frankfurter Werk in einem Architekturpfad und einer Modell-Ausstellung zugänglich gemacht. Neben den Schulen und der Großmarkthalle hat der Architekt in Frankfurt ein eigenes Wohnhaus, die Gustav-Adolf-Kirche im Stadtteil Niederursel, das Hallenbad Fechenheim, mit May und Werner Hebebrand einen Anbau an das Gesellschaftshaus Palmengarten und zuletzt eine Klinik für Nerven- und Gemütskranke samt Wohnhaus des Direktors erbaut, die heute Teil des Universitätsklinikums sind.

Weniger deutlich ist seine Stuttgarter Zeit. Hier hatte Elsaesser so viele Aufträge, dass er manchmal nur die Pläne zeichnete und die Ausführung anderen überließ. Inwieweit das Rathaus von Albstadt-Ebingen oder das Kurhotel Traifelberg bei Lichtenstein auf der Schwäbischen Alb als authentische Werke gelten können, ist daher nicht gesichert. Noch schwieriger ist, seine Kölner Zeit in den Griff zu bekommen. Die zwei wichtigsten Bauvorhaben, die Kunstgewerbeschule und das Verwaltungsgebäude des Rheinischen Braunkohlesyndikats in Mannheim, sind im Krieg schwer in Mitleidenschaft gezogen worden und nur in vereinfachter, veränderter Form erhalten. Nicht ausgeführte Entwürfe, etwa für ein Hochhaus an der Friedrichstraße in Berlin, zeigen eine Vorliebe für spitzwinklige, expressionistische Formen.

Wenig erforscht sind auch Elsaessers Wohnbauten, obwohl solche aus allen Zeiten erhalten sind. Sein erstes Haus in der Stuttgarter Bopserwaldstraße, erbaut 1910 für sich und den Maler Robert Weise, ist ein eingetragenes Kulturdenkmal. Der Architekt meinte freilich später, er habe damals *Vorstellungen vom Wohnen und Leben gehabt, die sich nachher beim Bewohnen des Hauses größtenteils als irrig erwie-*



Neusachlich – die Holzhausenschule im Frankfurter Westend.

sen. Erhalten ist auch das einseitig halbrund geschlossene Haus des Kunsthändlers Hans Otto Schaller und seiner Frau, der erwähnten Käthe Schaller-Härlin, in Stuttgart-Rotenberg. Mindestens drei Privathäuser in Köln und eines in Heidelberg baute Elsaesser in den frühen 1920er-Jahren und darauf in Frankfurt sein zweites eigenes Haus, diesmal ein Backsteinbau aus klaren Kuben.

Interessant ist der Vergleich mit einem späteren Bau in Tübingen, 1930 für seinen Schwager, den Missionsdirektor Laub errichtet und dort auch als «Tübinger Weißenhöfle» bekannt. In den Formen mit Elsaessers Frankfurter Domizil vergleichbar, ist der 2003 mit dem Denkmalschutzpreis ausgezeichnete Bau äußerlich weiß verputzt und völlig schmucklos. Dies entspricht der allgemeinen Entwicklung: Selbst Ludwig Mies van der Rohe hat seine zwei Krefelder Villen 1927 noch mit dunklen Klinkern verkleidet. Die Vorstellung von einem «Bauhausstil» aus glatten, weißen Wänden entstand erst infolge der Weißenhofsiedlung.

Danach, Anfang der 1930er-Jahre, war Elsaesser zunächst nur noch mit einem Bauwerk beschäftigt: der luxuriösen Villa des Zigarettenfabrikanten Philipp Fürchtegott Reemtsma in Hamburg-Othmarschen. Der mit hellen Keramikplatten verkleidete, flache Bau auf einem sechs Hektar großen Gelände mit Reitgarten, Bocciabahn, Tennisplatz und Badesee besteht aus klaren kubischen Formen. Die versenkbaren Fenster der durchgehend verglasten Gartenfront finden sich ähnlich bereits in Villen Mies van der Rohes.

Erzwungene Untätigkeit im Nationalsozialismus – die architektonische Avantgarde ist nicht mehr gefragt

Als Vertreter des «Neuen Frankfurt» war Elsaesser in nationalsozialistischer Zeit verfeimt. Versuche, sich dem faschistischen Italien anzubiedern, das dem modernen Bauen aufgeschlossener gegenüberstand, scheiterten. Lediglich in Ankara konnte der Architekt zwischen 1937/1938 noch ein bedeutendes Bauwerk realisieren, wollte aber, anders als Bruno Taut, nicht in die Türkei übersiedeln. Die Generaldirektion der Sümerbank, auf trapezförmigem Grundstück, besteht aus einem zweigeschossigen vorderen Teil mit ovaler Eingangshalle, die ein konkav gewölbter Verwaltungsbau um vier Geschosse überragt. Der moderne Bau mit opulenten Details wie Messingssäulen ist auch im Kontext lokaler Bauformen zu sehen: etwa der weit vorspringenden Dächer, die später den sogenannten Zweiten Nationalstil prägen. Der städtische Friedhof Ankara Cebeci kam hingegen nicht vollständig zur Ausführung.

Auch nach dem Krieg hat Elsaesser kaum noch gebaut. Ausnahmen sind der Wiederaufbau von Theodor Fischers Gustav-Siegle-Haus in Stuttgart und das mit Ernst Maria Lang errichtete erste Münchner Wohnhochhaus. *Der aktuelle Mietwohnungsbau*, schreibt er damals, unterliege einer solchen Fülle von äußeren Beschränkungen (...), dass für das eigentliche Entwerfen relativ wenig Spielraum bleibt. Er hat allerdings bis zu seinem Tod 1957 in München unterrichtet und in mehreren Beiträgen die Entwicklung der modernen Architektur beleuchtet.

*Die neue Architektur hat viel erreicht, schreibt er 1956, kurz vor seinem Tod: eine Sauberkeit der Gesinnung, ein ehrliches Sichbekennen zu Konstruktion und Material, [...] zu einer vielleicht fast übertriebenen Wahrheitsliebe, und ein mutiges Gestalten und Formen nach dem Zweck und dem Charakter der jeweiligen Aufgabe. Er sieht aber auch Gefahren in der Äußerlichkeit und Eitelkeit des herrschenden Zeitgeistes und in der Überbetonung des Verstandesmäßigen. Er sieht die moderne Architektur keineswegs am Ziel: Wir Architekten reden noch lang nicht vom Stil unserer Zeit, schreibt er und verlangt eine übergreifende Vision: Erst aus dieser neuen Schau und aus einer aus unserem Leben gewonnenen Ausdruckskraft können sich allmählich lebendige Schönheitsbegriffe entwickeln. Sein Aufsatz «Grundzüge der modernen Baukunst» schließt mit den Worten: **Baukunst ist heute mehr denn je nicht nur eine Frage des Könnens, sondern eine Frage der Gesinnung und des Charakters.***

LITERATUR:

- Martin Elsaesser, Bauten und Entwürfe aus den Jahren 1924–1932, 3 Bde., Berlin 1933.
- Martin Elsaesser: «Grundzüge der modernen Baukunst», Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, 11. Jahrgang, Heft 6, 1956, S. 585–596.
- Martin Elsaesser: Schulen, Universitäten, Kindergärten, Jugendherbergen, in: Handbuch moderner Architektur. Eine Kunstgeschichte der Architektur unserer Zeit vom Einfamilienhaus bis zum Städtebau, Berlin 1957, S. 611–703.
- Martin Elsaesser: Schriften, hrsg. v. Thomas Elsaesser, Jörg Schilling und Wolfgang Sonne, Sulgen 2014.
- David Koch: Martin Elsaesser. Ein Architekt für Kirchen und Schulen, in: Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus, 49. Jg., Nr. 11, Nov. 1907, S. 321–328.
- Ludwig Hilbersheimer: «Bauten in Eisenbeton und ihre architektonische Gestaltung», in: Julius Vischer, Ludwig Hilbersheimer: Beton als Gestalter, Stuttgart 1928.
- «Fruchtbare Polarität». Martin Elsaesser und die Oberrealschule Tübingen, Tübingen 1985.
- Elisabeth Spitzbart-Maier: Die Kirchenbauten Martin Elsaessers und ihre Voraussetzungen in der protestantischen Kirchenbau- theorie und Liturgiediskussion (Diss.), Stuttgart 1989.



Ein Weißenhöfle in Tübingen: Das Haus, das Elsaesser 1930 für seinen Schwager Missionsdirektor Laub in seiner Heimatstadt Tübingen errichtete, erhielt 2003 den Denkmalschutzpreis des Schwäbischen Heimatbunds.



Weißer Putz, dunkle Klinker und Sprossenfenster kennzeichnen das Gartenhallenbad Fechenheim – «Gartenbad», weil eine Fensterwand links aus der Schwimmhalle ins Freie führte.

Martin Elsaesser 1884–1957. Ein Architekt im Spannungsfeld zwischen Theodor Fischer und Ernst May. Referate des bauhistorischen Seminars vom SS 97 und WS 97/98. Institut für Architekturgeschichte der Universität Stuttgart, Leitung: Dietrich W. Schmidt, Stuttgart 1998.

90 Jahre Christuskirche Kirchheim unter Teck 1909–1999, Kirchheim 1999.

Christa Maysenhölder: Der Architekt Martin Elsaesser [sic!] und die Gaisburger Kirche, in: Die evangelische Stadtpfarrkirche in Stuttgart-Gaisburg (= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 86, hrsg. von Roland Müller, Hohenheim 2001, S. 9–72.

Haus K. in O. Eine Villa von Martin Elsaesser für Philipp F. Reemtsma, hrsg. von Hermann Hipp et al., Berlin 2005.

Die Südkirche in Esslingen (DKV-Kirchenführer Nr. 638), München, Berlin 2006.

Martin Elsaesser und das Neue Frankfurt, Ausst.-Kat., Deutsches Architekturmuseum, hrsg. von Thomas Elsaesser et al., Tübingen, Berlin 2009.

Die Stadtpfarrkirche in Stuttgart-Gaisburg 1910–1913, Martin Elsaesser Bauheft 03, hrsg. von Jörg Schilling und Florian Afflerbach, Hamburg 2013.

Elisabeth Spitzbart, Jörg Schilling: Martin Elsaesser. Kirchenbauten, Pfarr- und Gemeindehäuser, Tübingen 2014.

Christiane Fülcher, Jörg Schilling: Martin Elsaesser Bauheft 04. Stuttgarter Markthalle 1910–1914, Hamburg 2014.

Exkursion unter Leitung des Autors Dr. Dietrich Heißenbüttel:

Besuch der Ausstellung «Weihestätten. Protestantischer Sakralbau und Moderne. Martin Elsaesser 1906–1926» im Architekturmuseum Schwaben in Augsburg und Besichtigung mehrerer Kirchenbauten Martin Elsaessers (gemeinsam mit Dr. Bernd Langner).

Termin: Samstag, 4. Oktober 2014

Fahrt ab/bis Stuttgart, mit Zustiegemöglichkeiten unterwegs.

Informationen: www.schwaebischer-heimatbund.de/reisen oder Tel. 0711/23942.11 bzw. reisen@schwaebischer-heimatbund.de

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.



Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.

71696 Möglingen · Raiffeisenstraße 2

Tel. 0 71 41 / 48 66 - 0 · www.wzg-weine.de